Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 12

Artikel: Heimatliches Leben in fremder Umgebung : Tibeter in der Schweiz
Autor: Reinhard, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatliches Leben in fremder Umgebung

Tibeter in der Schweiz

Von Margrit Reinhard

Tseten Pemo, eine mütterlich-stattliche Frau, steht am Küchenschrank des Tibeterheimes Ennetthur in Unterwasser, den Rücken leicht angelehnt, und während ihre Finger hurtig die Stricknadeln bewegen, beherrscht ihr Blick die ganze Küche, ein Blick, der große Ruhe und Würde spiegelt. Es ist nicht zu übersehen: Tseten Pemo ist die Herrin der Küche, eine fast archaisch anmutende Herrin, der sich die andern Frauen, einem zeitlosen Gesetz ihres Volkes in natürlicher Selbstverständlichkeit folgend, unterordnen. Und weil die Unterordnung natürlich ist, engt der Blick der stattlichen Frau nicht ein, und ihrem Wort wird, ob es verwirft oder bejaht, stets dieselbe freundliche Aufmerksamkeit geschenkt.

Es ist ein heiteres Reich, über das Tseten Pemo herrscht. Zwei Frauen spülen und trocknen das Morgengeschirr, drei weitere rüsten das Gemüse fürs Mittagsmahl. Ngawang Geleg, der jugendliche Dolmetscher, steht sehr gerade und mit Sinn für Wirkung am Küchenherd und fächelt im Rhythmus einer lustigen Melodie, die er pfeift, Luft in eine Herdöffnung; denn das Holz will nicht anbrennen. Die Frauen fallen mit ihren Stimmen ins Liedchen wie Stare ins Schilf. Tseten Pemos anmutige Tochter Jishi Tschödron vermag den lockenden Klängen nicht mehr zu widerstehen und beginnt, das Rüstmesser in der einen, eine Kartoffel in der andern Hand, durch die Küche zu wirbeln. Tsenten Pemo lächelt.

Tseten Pemo ist Lama Dzatuls Mutter, des jungen Lamas, der vor bald zwei Jahren mit der ersten Gruppe tibetanischer Flüchtlinge in die Schweiz eingereist ist und mit dieser Gruppe das Tibeterheim in Waldstatt bewohnt. Lama Dzatul besucht eine Mittelschule in St. Gallen, arbeitet gut und möchte einen akademischen Beruf erlernen. Von seinem Volk wird er als Inkarnation eines hohen Lamas verehrt. Auch seine Familie begegnet ihm mit großer Ehrerbietung. Man nennt ihn Rimpotsche, Verehrungswürdiger.

Der 1. Mai dieses Jahres war für den jungen Mann ein großer Tag; er brachte ihm, mit der zweiten Tibetergruppe, seine Familie: den Vater Jishi Gume, die Mutter Tseten Pemo, die Schwester Jishi Tschödron mit ihrem Töchterchen Tseten Sangmo sowie den zwölfjährigen Bruder Lobsang Gedun. Die Würde und Geschlossenheit dieser Familie fiel schon in Kloten auf.

Welches war ihr Schicksal? Wir fragten Lama Dzatul, und er erzählte uns die Geschichte: «Als ich sehr klein war, lebten wir in Lhasa. Mit fünf Jahren zog ich mit meiner Familie nach West-Tibet an den Fuß des Mount Everest. Dort gibt es ein Dorf. Es heißt Chöson, und in diesem Dorf wohnten wir. Mein

Vater war dort Bürgermeister. Wie die meisten Leute im Dorf war auch er ein Bauer. Durch Erbschaft wurde er ein Großbauer. Er besaß viel Weideland, Äcker und Felder und eine große Herde: 300 Yaks, *(tibetische Rinder)*, über 1000 Schafe und 25 Pferde. Aber er arbeitete nicht selbst auf dem Feld. Er herrschte über eine Schar von Knechten, verwaltete das Dorf, besorgte Schreibarbeiten und sprach Recht. Wir hatten ein großes Haus, und die Mutter war Herrin des Hauses. Sie hatte Gesinde, doch kochte sie oft selbst und arbeitete auch sonst viel: sie nähte, flickte, strickte, wob. Auch meine kleinen Schwestern mußten arbeiten.»

«Und Sie? Als Rimpotsche?»

«Ich war nie lange bei meiner Familie. Die meiste Zeit verbrachte ich in Klöstern. Als ich sechs Jahre alt war, brachte mich mein Vater in ein Kloster in Zentral-Tibet. Das war sehr weit weg von daheim. Vater besuchte mich oft. Manchmal reiste ich zu meinen Eltern nach Chöson für einige Wochen in die Ferien.

Als ich wieder einmal in Chöson in den Ferien weilte, hatten die Chinesen damit begonnen, einzelne Tibetaner zu fangen und zu töten. Meine Schwester Jishi Tschödron war damals – mit fünfzehn Jahren – schon verheiratet. Ihr Schwiegervater war ein hoher Offizier der Armee und wohnte in einem Dorf einige Wegstunden von uns entfernt. Eines Abends lärmten zwei Lastwagen in jenes Dorf. Über hundert chinesische Soldaten umzingelten das Haus des Offiziers; sie holten ihn heraus und erschossen ihn. Dann fragten sie nach dem Weg zu unserem Dorf. Der Name meines Vaters und mein eigener fielen. Da ritt ein Knecht des Ermordeten auf kürzestem Weg nach Chöson, um uns zu warnen. Es war neun Uhr abends, als er ankam. Das Nachtmahl stand auf dem Tisch. Der Mann vermochte kaum zu sprechen. Er zitterte am ganzen Leib. Stammelnd berichtete er, was geschehen war. Dann bat er uns, sofort zu fliehen. Meine Mutter fand, das habe noch Zeit, wir müßten erst etwas Essen bereitstellen und Geld. Aber der Mann drängte und beschwor uns, sofort aufzubrechen, da es sonst zu spät sei. Mein Vater und ich nahmen Pistolen mit. Sonst nichts. So ritten wir weg, meine Eltern, meine jüngere Schwester, der kleine Bruder und ich.

Wir ritten die ganze Nacht. Wir ritten einen ganzen Tag. Dann kam ein Spurweg, sehr steil hinauf, dann kam eine Seilbrücke. Wir mußten die Pferde zurücklassen und zu Fuß weitergehen. Drei Tage, drei Nächte. Und Essen war keines mehr da. Wir hatten furchtbar Hunger, die Beine waren schwach. Und es war kalt. Wir taumelten in ein kleines Dorf. Die Kraft war weg. Leute gaben uns Essen, es waren Sherpas. Ihr Land gehörte nicht mehr zu Tibet, es gehörte zu Nepal. Man gab uns eine Ruhestatt. Wir blieben bis zum Morgen. Dann gingen wir weiter. Der Hunger war kleiner, und vor den Chinesen brauchten wir nicht mehr Angst zu haben. Schließlich gelangten wir in ein großes Dorf, das hieß Namche Bazar, wo wir einem Freunde meines Vaters begegneten, bei dem wir uns einige Tage ausruhen konnten. Er gab uns Kleidung und etwas Geld. Dann gingen wir weiter und blieben in Thyangboche in einer Gömpa *(kleine Kultstätte des Tibeters)*. Den obersten Lama dort kannte ich, und wir durften einen Monat bleiben. Danach machten wir uns auf den beschwerlichen Weg nach Kathmandu, wo wir nach fünfundzwanzig Tagen anlangten. Unterwegs gaben uns freundliche Menschen Nahrung und Nachtlager.

In Kathmandu hatten wir Freunde. Sie gaben uns Geld und Essen für die Weiterreise nach Indien. In Darjeeling konnten wir bis auf weiteres bleiben. Nach sechs Monaten erreichte mich ein Brief vom Dalai Lama, der mich nach Dharamsala rief. Er beauftragte mich, eine Gruppe Tibeter in die Schweiz zu begleiten. Ich konnte nicht nein sagen, weil es sein Wunsch war. So kam ich mit der ersten Gruppe in die Schweiz. Ich habe gesehen, daß die Leute in der Schweiz freundlich zu uns sind und daß das Klima gut ist. Und da wünschte ich, daß auch meine Familie kommen konnte. Und nun ist sie da.»

* * *

Im Haushalt des Tibeterheims in Unterwasser arbeitet neben den Frauen auch der gesundheitlich noch sehr geschwächte 28jährige

Bei Kopfweh: **Mélabon** **das bewährte Arzneimittel in Kapseln**

Münsch Petsel. Er ist sanft, still und friedfertig, und wenn man ihn freundlich und gemessen im Haushalt hantieren sieht, wenn man beobachtet, wie er die Schüsseln trägt, als trüge er heilige Gefäße, so ist es schwer, sich ihn als unerbittlichen Soldaten vorzustellen. Und doch hat er getötet. Sein bäurisch-breites Gesicht verliert die Sanftheit des Ausdrucks nicht, wenn er von jenen schrecklichen Zeiten erzählt:

«Vom elften bis siebzehnten Altersjahr studierte ich im größten Kloster Lhasas Religion und Philosophie. Dann wurde ich als Lehrer in das Kloster meines Dorfes geschickt. 1955 kamen viele Chinesen in unser Land. Sie sagten, sie seien gekommen, um uns Straßen und Schulen zu bauen. Sie waren freundlich und gaben uns Geschenke, und wir glaubten ihren Worten. Aber allmählich wurden sie weniger gut. Sie nahmen die Häuser und Pferde. Wer nicht sofort alles gab, wurde erschossen. So sagten viele: lieber leben und geben. Aber ebensoviele sagten: behalten und kämpfen. Und die, die das sagten, taten sich zusammen und waren freiwillige Soldaten. Ich dachte wie diese, denn die Chinesen hatten unser Kloster geplündert.

In meiner Gruppe waren 32 Männer. Wir hatten Jagdgewehre und Munition und unsere Säbel. Wir hielten uns versteckt und lauerten auf die Chinesen. Kamen wenige, griffen wir sie an und töteten sie, kamen viele, so rührten wir uns nicht. So taten wir ein ganzes Jahr lang. Dann kamen immer mehr Chinesen, zu viele für uns. Also sahen wir, daß wir nichts mehr ausrichten konnten. Tagsüber versteckten wir uns, nachts schlugen wir uns Richtung Lhasa durch. 64 Nächte lang. Zwölfmal mußten wir unterwegs kämpfen, und nur wenige von uns erreichten Lhasa. Kurz vor unserem Ziel haben wir uns einer anderen Gruppe tibetanischer Soldaten angeschlossen.

In Lhasa sagte man uns, die Regierung sei ermordet worden, alles sei verloren, und es bleibe uns nur noch die Flucht nach Indien. So schlugen wir uns kämpfend nach Hiarkari durch, wo wir von chinesischen Truppen umzingelt wurden. Nur einem kleinen Trupp gelang es durchzubrechen und zu entkommen. Das war der letzte Kampf. In elf Nächten sind wir über hohe Berge gestiegen, haben reißende Flüsse durchquert, waren durchnäßt, halb erfroren und litten schrecklichen Hunger. Als wir Indien erreicht hatten, wurden wir

Empfehlenswerte Bildungsstätte

„PRASURA" AROSA
Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13
Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin

Ich habe Geburtstag!!...
Juhui!
Es gibt RIMUSS

Konservenglas
HELVETIA
immer bewährt
für Einkochen oder
Heisseinfüllen.
Hausgemachte
Konserven sind
stets griffbereit.
Siegwart-Glas
Hergiswil a. S.

5

E. Mettler-Müller AG Rorschach

Weleda
Massage- und Hautfunktionsöl

Die natürliche Gesundheit der Hautfunktionen reicht nicht mehr für das ganze Leben. Dafür ist die Beanspruchung heute zu stark. Zum Schutz und zur Ernährung der Haut sollte man deshalb früh genug mit der aufbauenden Pflege durch Weleda Massage- und Hautfunktionsöl beginnen. Dank seinem Gehalt an Kräutern und echten ätherischen Oelen wirkt es nach dem Bade, vor und nach sportlicher Betätigung, bei Massage und bei Luft- und Sonnenbad kräftigend und erfrischend auf den ganzen Körper.

50 cc Fr. 3.40 150 cc Fr. 8.40
Reisepackung 30 cc Fr. 2.05

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA AG ARLESHEIM

bei Ganzdok im Straßenbau eingesetzt, wo zweitausend andere tibetischer Flüchtlinge arbeiteten. Das Klima war für uns furchtbar. Ich war immer krank. Darum wanderte ich zurück nach Nepal und stieg in ein Hochtal. Dort blieb ich zwei Jahre. Aber mein Leben war Hunger. Lieber schlechtes Klima und Essen als verhungern. Und ich stieg wieder hinunter nach Kathmandu. Von dort bin ich in die Schweiz gereist.»

* * *

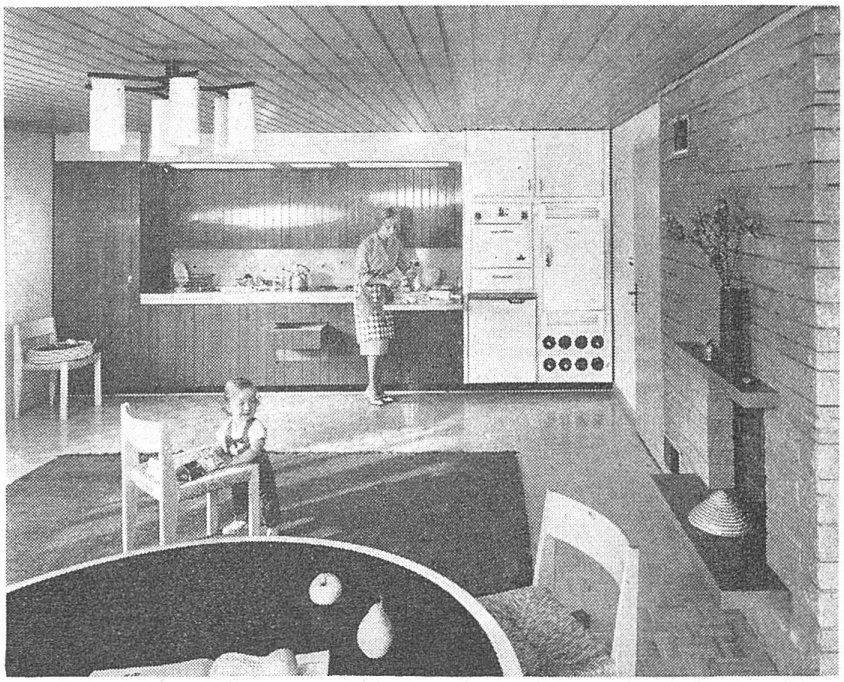
Ähnlich gestaltete sich das Schicksal der meisten Flüchtlinge, die jetzt im ehemaligen Kinderheim Ennetthur in Unterwasser untergebracht sind. Besonders hart war die Flucht für die älteren Leute. Viele waren den Strapazen nicht gewachsen; sie starben unterwegs. Viele erlagen dem für sie mörderischen Klima Indiens. Viele wurden krank. So auch Lama Dzatuls Vater, Jishi Gume. Gumes scharf geprägtes Antlitz ist von Leiden gezeichnet, was den Zügen einen eigenartigen Adel verleiht. Alle verehren ihn. Er nimmt sich väterlich der Kinder an und pflegt den kleinen Gemüsegarten, den die Tibeter selbst angelegt haben. In einem Beet zeugen sattgrüne Halme von der Liebe zur väterlichen Erde: diese Halme sind Getreidekörnern entsprossen, die auf tibetischer Erde geerntet und wie ein Sakrament der fremden Erde übergeben worden waren.

Die beiden alten Männer Nyalam Tashi und Mingmar waren in Tibet Schneider und üben nun auch dieses Handwerk im Rahmen der Gruppe aus. Aber nicht nur das! Sie sind es, die jeweils die Wäsche der großen Tibeterfamilie glätten. Man muß das gesehen haben! Der eine legt das Wäschestück aufs Brett, streicht mit den Runzelhänden fast zärtlich darüber, bis es ganz glatt daliegt, betupft es mit dem feuchten Lappen; dann fährt der andere mit dem heißen Eisen darüber. Wenn sie müde sind, stellen sie das Eisen sorgfältig weg und gesellen sich zur alten Jangjee, die entweder auf der Laube oder auf einem Gartenbänklein den Blick nach heiteren Bildern ausschickt. Diese Jangjee! Hat man schon eine vergnügtere alte Frau erlebt? Einmal sitzt sie auf der Ofenbank, ein andermal gewährt sie von der Laube aus Audienzen, ein drittes Mal läßt sie sich im Garten von der Sonne wärmen, auf einem Schemel, auf der Schaukel, im Gras. – Sie ist eine Märchengroßmutter und wird von den Kindern geliebt; denn um sie herum ist Sonnenland, selbst wenn es drau-

BONO

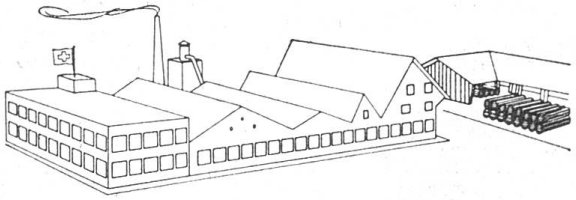
KÜCHEN

Küchen von morgen für Leute von heute!



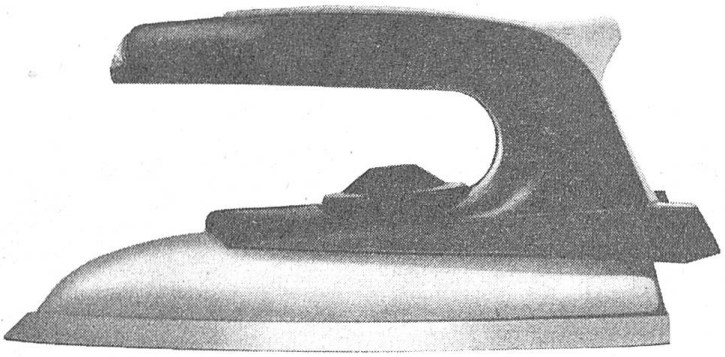
R. Rischik

Jawohl - Bono Niedergösgen baut Küchen von morgen - aber nicht von heute auf morgen, denn Qualität braucht Weile. Weit über dem Durchschnitt in ihrer Eleganz, ihrer handwerklichen Fertigung und ihrem raffinierten Innenausbau, sind Bono-Küchen das Schmuckstück jedes neuzeitlichen Heimes. Besuchen Sie unsere Fabrikausstellung!



Bono-Küchen AG Niedergösgen SO

Werbeagentur Ruperti 4

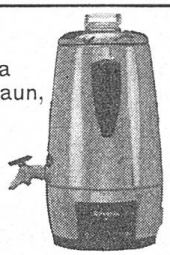


Geprüft und empfohlen vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft — SIH

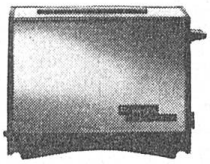
Zögern Sie nicht länger — wählen Sie jetzt das moderne Reglereisen ROWENTA «federleicht spezial». Es trägt das SIH-Zeichen und entspricht deshalb den höchsten Anforderungen! Dazu ist ROWENTA «federleicht spezial» nur halb so schwer wie ein «Normaleisen».
Es wiegt nur 800 Gramm, hat aber dafür einen besonders intensiven und gleichmässigen Wärme-Nachschub. Deshalb bügelt es viel leichter. Sie brauchen nur noch die halbe Kraft und schonen erst noch Ihre kostbare Wäsche!
Lassen Sie sich im Fachgeschäft bald einmal die neuen Leichtbügeleisen zeigen — und dazu auch Kaffeemaschinen, Toaster etc. aus dem ROWENTA-Programm.
Die modernen und formschönen ROWENTA-Apparate haben ganz spezielle Vorteile... und sind dazu ausserordentlich preisgünstig.

Reglerbügeleisen «federleicht spezial» 5293
800 g leicht, offener Griff und spitze Sohle.
Fr. 39.80

Haushalt-Kaffeemaschine 5225
Für 10-12 Tassen extra heissen Kaffee - hellbraun, mittelbraun oder ganz dunkel.
Fr. 79.-



Toast-Automat 5218
Mit Regler und automatischem Auswerfer.
Fr. 69.-



Rowenta

Generalvertretung für die Schweiz: WERDER & SCHMID AG, Lenzburg

ßen regnet und schneit. Sie erzählt den Kindern Geschichten, wie das früher auch unsere Großmütter zu tun pflegten, singt mit scherbelnder Stimme die Lieder ihrer Heimat und liebt es, den jungen Leuten Ratschläge zu erteilen.

Auch elternlose Kinder leben in der Unterwasser-Gruppe, drei in Waldstatt. Diese haben Eltern und Geschwister auf der Flucht verloren, jene hat der Delegierte des Schweizerischen Roten Kreuzes, der die zweite Gruppe in Nepal und Indien zusammenstellte und ihre Reise in die Schweiz organisierte, in Dharamsala aus den überfüllten Kinderhäusern des Dalai Lama erhalten.

Ach, diese Kinderhäuser in Dharamsala! Sie bieten Platz für nur dreihundert Kinder, elfhundert aber wurden hineingepfercht, Tausende warten noch auf Aufnahme! In jedem Bettchen liegen quer vier bis fünf Kinder, sie liegen aber auch auf dem Fußboden, überall, und Epidemien und Kinderkrankheiten schlagen über sie hin wie eine Sturmflut. Seit zwei Jahren schon arbeitet dort regelmäßig eine Ärztin des Schweizerischen Roten Kreuzes, anfangs Juli ist auch ein Schweizer Arzt hingereist. Ihre Berichte sind erschütternd.

Es war vorgesehen, in die zweite Gruppe nur Waisenkinder aufzunehmen, doch riet der Dalai Lama, wenigstens zur Hälfte Kinder, deren Eltern noch leben, und unter diesen die intelligentesten, zu wählen, da sie von einem Aufenthalt im Westen den größten Gewinn davontragen würden. Dabei vertrat der Dalai Lama noch einen andern interessanten Standpunkt, nämlich den, daß die Bindung der Kinder, die ihre Eltern im Osten zurücklassen, zu ihrem Volke stärker bleibe, als bei den Waisenkindern. Sie würden bestimmt eines Tages zu den Eltern zurückkehren. Der Rotkreuzdelegierte sprach mit den Eltern, ließ sich ihr ausdrückliches Einverständnis geben und war beeindruckt, wie dankbar diese Flüchtlinge waren, daß wenigstens eines ihrer Kinder dem Elend entfliehen durfte.

Da die Kinder nur Tibetisch und ein wenig Hindi sprachen und bloß Lama Dzatuls Bruder Lobsang Gedun der englischen Sprache etwas mächtig war, riet der Oberlehrer der Schule in Unterwasser, den Kindern erst Privatunterricht in deutscher Sprache erteilen zu lassen, bevor er sie im Herbst in die öffentliche Schule des Dorfes aufnehmen würde. Weitgehend auf eigene Kosten hat das Erzie-

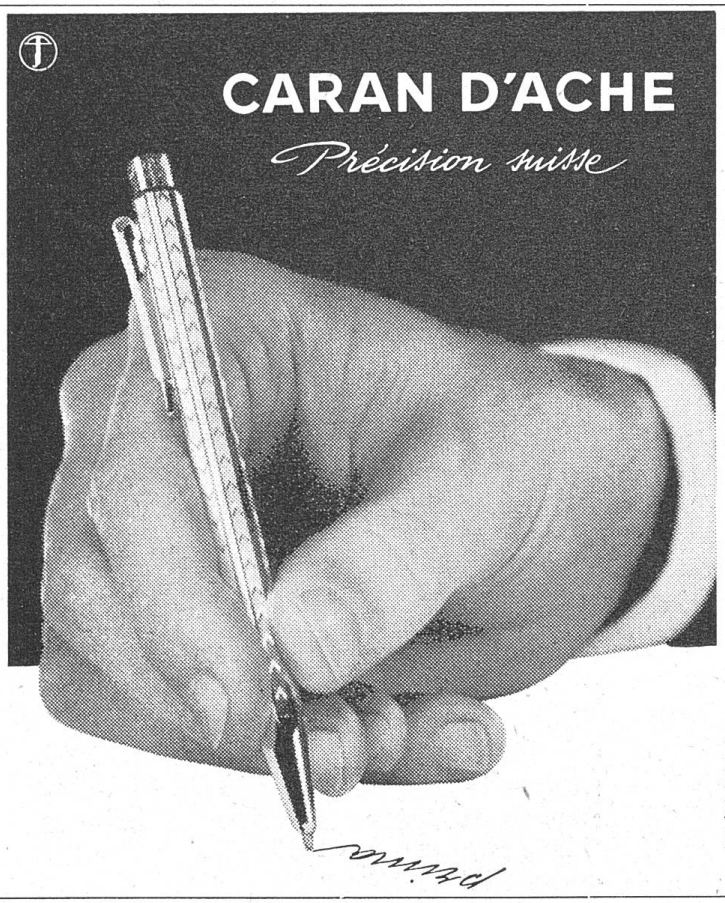
Ein Schweizer Qualitätsprodukt der Merker AG, Baden – 90 Jahre Tradition und vorbildlicher Service. Beratung und Verkauf durch Sanitas AG, Zürich – Bern – St. Gallen – Basel

hungsdepartement des Kantons St. Gallen eine junge Lehrerin zur Verfügung gestellt, welche die acht schulpflichtigen Kinder täglich vier Stunden in Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet. Sie lernen gut. Die Knöchel der Finger, die den Stift halten, treten vor Eifer weiß und spitz hervor, und die Finger zittern im Bestreben, die ihnen fremden westlichen Buchstaben deutlich hinzumalen. Hat eines eine Zeile fertig geschrieben und muß auf das Muster für die nächste warten, legt es den Stift aufs Pult und beginnt mit den Füßen einen seltsamen Rhythmus zu treten und die innere Melodie, die den ganzen Körper durchfließt, mit unglaublich anmutigen Bewegungen der Hände zu begleiten.

Überhaupt das Tanzen! Schön ist es, wenn, nach dem angestrengten Lernen, der Dolmetscher Ngawang Geleg nach der tibetischen Flöte greift, mit dem feuchten Finger prüft, aus welcher Richtung der Wind weht, die Höhlung der Flöte in die Windrichtung dreht, die Blasöffnung zum Munde führt und, den Kopf etwas schräg geneigt, mit hurtigen Fingern die heitersten Tanzweisen zu spielen beginnt. Sofort stellen sich die Kinder in zwei Reihen auf, vier und vier, und beginnen zu tanzen. Mit Leichtigkeit führen sie diese schleifenden, stampfenden Bewegungen der Füße, das Schwingen der Hüften, das Wellen der Arme und Hände aus, alle die Bewegungen, die ihre Tänze kennzeichnen und die so schwierig erscheinen. Lama Dzatuls anmutige Schwester Jishi Tschödron steht am Zaun, das Antlitz glüht vor Freude, überwacht die Schritte, begibt sich manchmal tanzend an die Seite eines der Kinder, und, nun mit ihm zusammen tanzend, zeigt sie ihm, was an seinem Schritt, an seiner Bewegung noch nicht vollkommen ist.

Besonders gern beschäftigen sich die Kinder mit dem umfangreichen Matadorkasten, aus dessen Bestandteilen sie in schönster Eintracht immer wieder dasselbe bauen: ein großes Flugzeug. Und das beweist, welch tiefen Eindruck die Flugreise in ihren jungen Seelen hinterlassen hat. Dabei arbeitet das einzige Mädchen, die rehfeine Changcho Sangmo, mit dem gleichen Eifer an einem Flügel, am Trägergestell, an der Kabine, wie die sieben Buben.

* * *



Schenken Sie
Ihren Freunden
den schönsten
Kugelschreiber

Mod. 590, 16 Mikron versilbert, mit Patronen, die bis zum letzten Strich sauber schreiben. Fr. 8.75

Lassen Sie sich auch
die unvergleichlichen
4-Farben-Stifte
CARAN D'ACHE
zeigen

Mod. mit 4 Minen	Fr. 20.—
Mod. mit 3 Minen und 1 Kugel	Fr. 25.—
Mod. mit 3 Kugeln und 1 Mine	Fr. 26.—
Mod. mit 4 Kugeln	Fr. 26.50

Die Heimstätte in Unterwasser verdanken die Tibeter einer kleinen Gruppe von Frauen aus dem Kreise der Zürcher Schiffsleutezunft. Im November 1962 wurde ein Bazar durchgeführt, dessen Ertrag durch private Spenden zu einer Summe aufgerundet wurde, die es den Zunftfrauen ermöglichte, ein geeignetes Haus nicht nur zu kaufen, sondern fertig eingerichtet dem Verein für tibetische Heimstätten in der Schweiz, der die Tibeter in unser Land eingeladen hatte, zur Verfügung zu stellen. Und dieses Haus ist nun das Tibeterhaus Ennetthur in Unterwasser. Wie bereits bei der ersten Gruppe in Waldstatt hat das Schweizerische Rote Kreuz auch für die Gruppe Unterwasser die Betreuung übernommen.

Sehr bald fanden die arbeitsfähigen Männer der Gruppe Beschäftigung in Unterwasser und in den umliegenden Ortschaften.

Die Verbindung zwischen den beiden Tibetergruppen ist überaus rege; alle freuen sich, künftig die Feste, die tibetischen und die schweizerischen, zusammen feiern zu können. Denn die Tibeter lieben es, Feste zu feiern. Das tibetische Neujahr – es findet jeweils im Februar statt – ist ihr wichtigstes Fest. Die Betreuerin des Schweizerischen Roten Kreuzes im Tibeterhaus von Waldstatt, Schwester Erika Schnydrig, hat bereits zwei solche Neujahrsfeste mitgefeiert. Ihrem Tagebuch sind folgende Stellen entnommen:

«5. Februar 1962. Tibetisches Neujahr! Gleich nach Mitternacht höre ich Schritte, dann Lama Wangyals Stimme; er weckt die Küchenmannschaft und gebietet, die Festgetränke zuzubereiten. Eine Stunde später müssen auch wir andern aufstehen. Man wäscht sich sorgfältig und zieht die Festgewänder an. Nun betreten alle ernst und feierlich den Altarraum; auf dem reich mit Blumen geschmückten Altar brennen die Butterlampen. Ein jeder begrüßt den andern mit einer kleinen Verbeugung und sagt: ‚Tashidile', was ‚viel Glück' bedeutet. Dann reicht einer der jungen Männer eine Schale mit einer tibetischen Speise herum, in der ein mit Butterfiguren verziertes Holzstäbchen steckt. Jeder nimmt eine kleine Portion, legt sie in die Hand, zeichnet damit Figuren in die Luft, spricht einige Worte und führt das glückbringende Symbol zum Munde.

Jetzt sprechen alle zusammen ein langes

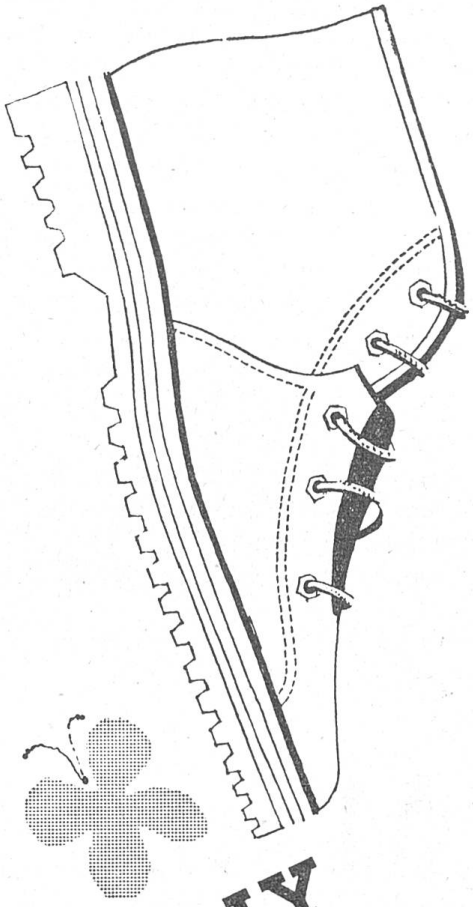
Modische und zeitlosschöne Leinenwaren finden Sie in sehr grosser Auswahl in unseren Filialen . . .

Leinenweberei Langenthal AG

Langenthal, Tel. 063 2 26 81
Basel, Gerbergasse 26
Bern, Marktgasse 6
Zürich, Strehlgasse 29
Genève, Confédération 24
Lausanne, Rue de Bourg 8

Wie Sie vorteilhaft zu einer schönen, guten und preiswerten Wäscheaussteuer kommen, erfahren Sie durch eine der nebenstehenden Adressen . . .

Bally-Wanderschuhe –
geschmeidig, leicht –
man spürt sie kaum



BALLY

extra weiche, biegsame
Leder-Innensohle für bequemes
Abrollen der Füsse
(keine Ermüdung!),
gehfreudige, griffige Laufsohle.
Modell «Partnerin» für Damen
Grösse 36 – 42
Fr. 37.80 netto
Modell «Partner» für Herren
Grösse 39 – 47
Fr. 39.80 netto

Gebet; hell überspielen die Kinderstimmen die dunklen Stimmen der Erwachsenen. Danach reichen junge Männer den Buttertee in festlichen Schalen, einen Tee, den sie in stundenlanger Arbeit sorgfältig zubereitet haben. Wieder folgen Gebete.

Den Höhepunkt der Feier bildet die ehrfurchtsvolle Begrüßung des Dalai Lama, das heißt eines Symbols – seines Bildnisses. Lama Wangyal als oberster Lama der Gruppe ist der erste, der vor den Altar tritt. Er wirft sich dreimal auf den Boden und legt dann mit einer Gebärde tiefster Ehrfurcht eine Kadda, eine weiße Glücksschleife, vor das Bild hin. Nach Rang und Alter geordnet wiederholt ein jeder, Männer, Frauen, Kinder, dieselbe Zeremonie mit ergreifender Innigkeit. Als Abschluß wird Wein gekocht und zu einer tibetischen Mehlspeise kredenzt.

Um fünf Uhr früh sind die kultischen Feierlichkeiten vorbei. Jetzt beginnt der eine ganze Woche dauernde fröhliche Teil des Neujahrs. Allen wird gratuliert, denn alle sind am Neujahrstag mit einem Schlag ein Jahr älter geworden; der Tag der Geburt zählt nicht. Die Festtage sind ausgefüllt mit Tanzen, Singen, mit dem Genießen der von Männern zubereiteten festlichen Mahlzeiten und mit dem Empfang zahlreicher Gäste.»

Der Tibeter liebt es, Gäste zu empfangen oder selbst zu Gast zu sein. Und so ist denn die Verbundenheit zwischen den Tibetern in ganz Europa sehr groß. Das Tibeterhaus in Waldstatt gleicht manchmal einem Taubenschlag. Lamas aus Paris, aus München und Rom, Jugendliche aus Dänemark treffen ein und verbringen in Waldstatt und Umgebung Tage und Wochen. Die ganze tibetische Kinderschar aus dem Pestalozzidorf in Trogen kommt zu Besuch. Schweizerfamilien bringen ihre tibetischen Pflegekinder, damit sie den Kontakt mit ihrem Volke nicht verlieren.

Die Funktionäre des Roten Kreuzes fördern nach Kräften die gegenseitigen Kontakte unter den Flüchtlingen, deren seelisches Wohlbefinden in hohem Maße abhängt von der Möglichkeit, ihr Leben im Geiste ihrer angestammten Kultur zu gestalten.

Anmerkung der Redaktion: In einer der nächsten Nummern des Schweizer Spiegel werden Pflegeeltern, die tibetische Waisenkinder aufgenommen haben, über ihre Erfahrungen berichten.

Dixan – mit gebremstem Schaum, zum Vorwaschen und Kochen – wäscht ganz allein makellos sauber und prachtvoll weiss. Auch alle Zusätze zum Entkalken, Bleichen, Spülen und Reinigen enthält Dixan im richtigen Verhältnis. Ihre Maschine wäscht viel schöner, wenn Sie das moderne, genau ausgewogene Spezialwaschmittel Dixan verwenden, das eigens für die Waschmaschine geschaffen wurde. Dixan enthält reine, milde Seife.

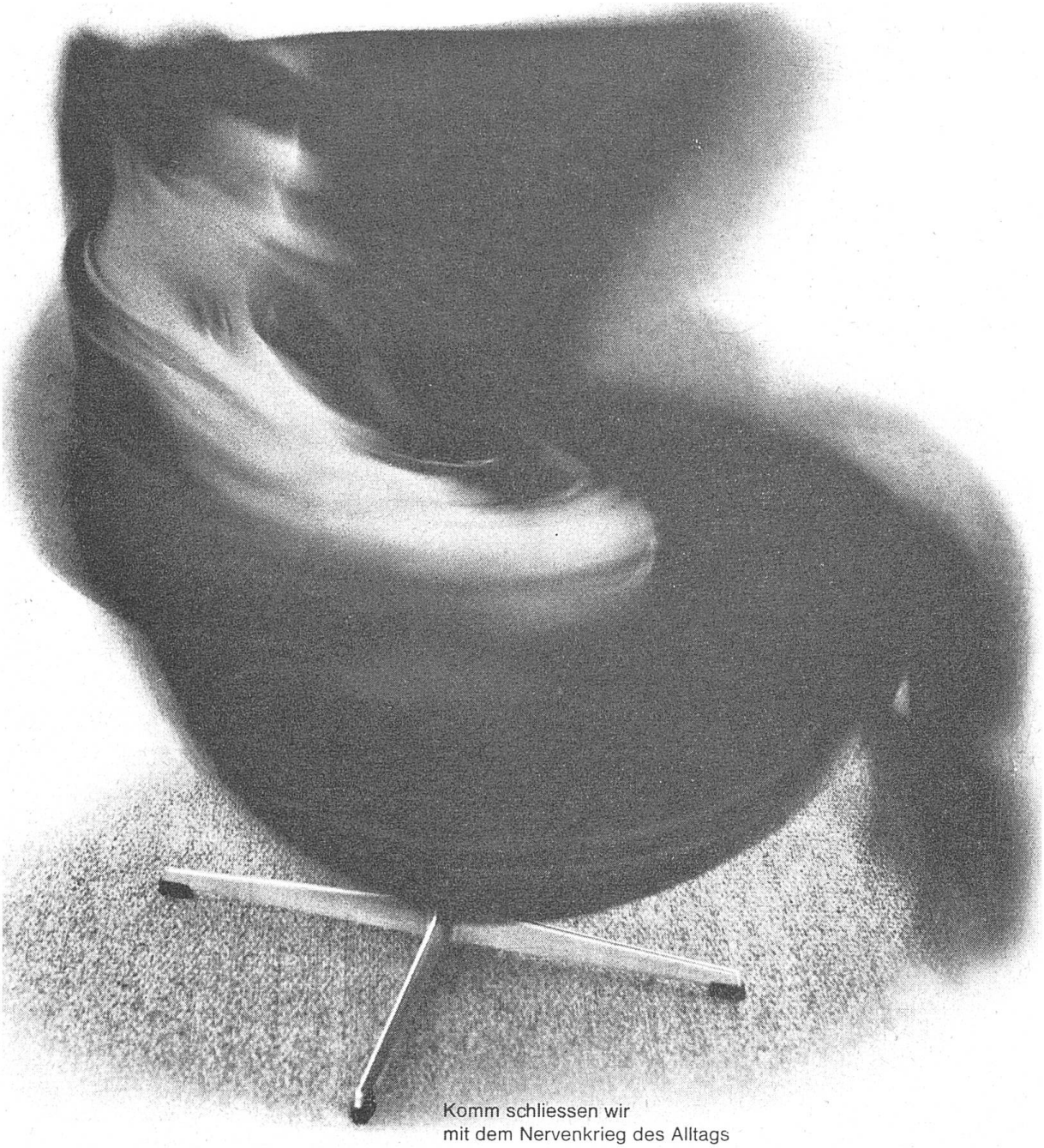
GRATIS

Spezial-Waschanleitung für Ihre Maschine

Bitte Marke, Typ (Modell), elektrisch oder Gas, Fassungsvermögen (kg Trockenwäsche) sowie Ihre Adresse auf eine Postkarte schreiben und diese senden an Henkel & Cie. A.G., Dixan-Beratungsdienst, Pratteln BL

dixan

In Ihre Waschmaschine gehört ein Spezialwaschmittel - darum hat Henkel Dixan geschaffen



Komm schliessen wir
mit dem Nervenkrieg des Alltags
einen Waffenstillstand und
sehen uns wieder Möbel an.
Dänische Architekten
haben ja tolle Sachen kreiert,
unsere Freunde sind entzückt.
Die Atmosphäre und
die Kollektion bei Zingg-Lamprecht
sind ja einmalig. Man will dort
endlich nicht verkaufen,
sondern einrichten helfen!

«Das Ei», der drehbare Hochlehner,
ein Welterfolg mit
Bewegungstherapie und Sitzkomfort.
Entwurf: Prof. Arne Jacobsen.
Repräsentant in Zürich:
Zingg-Lamprecht am Stampfenbachplatz
und «Dansk Kunst», Claridenstr. 41
mit der Kollektion:
Hans J. Wegner und Børge Mogensen.
Man öffnet für Sie 5 Tage
durchgehend 9-18 Uhr und schliesst montags.
Jeden Mittwoch ist «Tag der offenen Tür».
Herzlich willkommen!

zingg-lamprecht